Der Friedensschluss.

Über die Vorgänge in Portsmouth am Dienstag wird berichtet, als die Entscheidung in der Morgensitzung der Bevollmächtigten fiel und die Japaner sich bereit erklärten, auf die Kriegsentschädigung zu verzichten und in die Teilung Sachalins einzuwilligen, habe Herr v. Witte, von dem es hieß, daß er noch während der Nacht bestimmte Weisungen erhalten habe, seine Genugtuung schwer bemeistern können. Der Zar hatte ihn streng angewiesen, jede Forderung einer Kriegsentschädigung zurückzuweisen, und nun hatte er gesiegt und ließ es durchblicken. Für diejenigen, die die Bevollmächtigten beobachtet hatten, als sie das Hotel verließen, um sich zur Beratung nach der Marinewerft zu begeben, war es klar, daß die entscheidende Stunde gekommen sei. Noch vor Mittag meldete der Fernsprecher die Verständigung und alsbald spielte der Telegraph nach allen Richtungen, während in dem Gasthof eine ungeheure Aufregung entstand. Die Männer warfen ihre Hüte in die Luft, die Frauen weinten. Man erfuhr, daß eine weitere Versammlung am Nachmittag stattfinden sollte, und war sich darüber klar, daß Rußland einen „vollständigen Sieg“ errungen habe. Herr v. Witte verließ die Werft mit Baron Rosen gleich nachdem die Verständigung gesichert war. Als sie an dem Gasthof aus ihrem Motorwagen stiegen, wurden sie mit Fragen und Glückwünschen bestürmt. Die erste Frage war: „Zahlen Sie eine Entschädigung?“ „Keine Kopeke,“ lautete die Antwort des Ministers. Als der Minister seinen Weg durch die Neugierigen in die Halle des Gasthofs sich gebahnt hatte, schritt er auf die Mitglieder der russischen Abordnung zu und teilte ihnen kurz das Ergebnis mit. Er schickte sich an, die Treppe hinaufzusteigen, als die Zeitungsberichterstatter ihm zuriefen: „Was ist geschehen? Wie ist die Sache geordnet?“ Überdem war der Minister in seinen Räumen angelangt, wo er sich ermattet in einen Sessel fallen ließ. Er mußte indes den Wißbegierigen Rede stehen, und nach einer kurzen Pause erklärte er: „Es klingt unwahrscheinlich. Ich kann nicht glauben, daß jeder andre an meiner Stelle eine Möglichkeit des Friedens zu erhoffen gewagt hätte, auf der Grundlage, die wir jetzt gesichert haben. Von allen Seiten, von Herrn Roosevelt an bis zu meinen eigenen Freunden in Rußland, erklärten mir alle, Rußland müsse etwas zahlen. Heute früh noch erhielt ich Briefe, worin meine Freunde aus Rußland mich beschworen, über diesen Punkt nachzugeben. Die Japaner wollten unsre Schiffe, ich habe sie verweigert, die Japaner wollten unsre Seemacht in Ostasien beschränken, ich habe ihnen nicht einmal Gehör gegeben. Die Japaner wollten eine Entschädigung oder die mittelbare Rückerstattung der Kriegskosten, ich habe das verweigert. Die Japaner verlangten Charbin und die ostchinesische Eisenbahn, ich habe ihnen nur den Teil dieser Eisenbahn zugestanden, den ihre Truppen besetzt haben, südlich von Tschantafu. Ich hatte einige Hoffnung, daß eine Verständigung vielleicht morgen erfolgen würde, und war überrascht, daß sie schon heute zustande kam. Nicht nur zahlen wir keine Kopeke, sondern wir behalten die Hälfte von Sachalin, und zwar diejenige Hälfte, die die Japaner selbst besetzt haben. Die Japaner wollten ganz Sachalin, ich habe auch das abgelehnt. Trotzdem überließ ich ihnen in der letzten Stunde den südlichen Teil, und zwar nur, weil der Befehl meines Herrschers dahin lautete, ich mußte also gehorchen. In der heutigen Morgensitzung nun legte ich einen schriftlichen Vorschlag vor, der ein Ultimatum Rußlands darstellte, und die Japaner nahmen ihn an! Ich war vollkommen betroffen! Als ich den Sitzungssaal betrat, hatte ich keine Vorstellung von dem, was da kommen würde. Ich konnte kein so rasches und so günstiges Ende voraussehen. Ich war fest entschlossen, keinen Buchstaben von dem Ultimatum preiszugeben, das ich vorgelegt hatte, und für mich war die Sache aus; ich wußte nicht, wie die Japaner dieses Ultimatum aufnehmen würden.“

Der Verlauf der entscheidenden Morgensitzung stellt die ‚K. Z.‘ nach den verschiedenen Telegrammen wie folgt zusammen: Die Russen fanden die Japaner schon in dem Saale anwesend. Die beiden Parteien begrüßten einander stumm; die beiden Botschafter Baron Rosen und Takahira wechselten einige Worte in englischer Sprache, die beiderseitigen Sekretäre wechselten einen Händedruck. Nachdem alle Platz genommen hatten, Herr v. Witte und Baron Komura einander gegenüber, legten die Sekretäre den Bevollmächtigten das Protokoll der letzten Sitzung zur Unterzeichnung vor. Darauf teilte Herr v. Witte sein Ultimatum mit. Tiefes Schweigen folgte, währenddem die Japaner einander fragende Blicke zuwarfen. Der sonst so kaltblütige Baron Komura schien tief bewegt. Er überlegte einige Augenblicke und erklärte dann, er brauche einige Augenblicke, um sich mit seinen Kollegen zu besprechen. Die Sitzung wurde daher auf einige Zeit unterbrochen, und nachdem sie wieder aufgenommen worden war, erklärte Baron Komura, der Vorschlag, welchen er machen würde, sei nicht derart, daß Herr v. Witte ihn von vornherein unter Berufung auf das Ultimatum abweisen könnte. „Japan,“ so lautete der russische Vorschlag, „verzichtet ohne Vorbehalt auf jede Entschädigung, ein Teil der Insel Sachalin jedoch und der dazu gehörigen Inseln geht an Japan kraft des Rechtes der Eroberung über.“ Der russische Minister hatte sich dahin ausgedrückt, er sei kein Unterhändler mehr, der frei in seinen Entschlüssen sei, sondern der Sprecher des Zaren und der russischen Nation. Was solle er nun seinem kaiserlichen Herrn berichten. Die Russen führten die Unterredung in englischer Sprache, während die Japaner sich ihrer Sprache bedienten und ihre Sekretäre ihre Äußerungen ins Englische übersetzten und umgekehrt. Das verursachte eine gewisse Spannung bei den Russen, als Baron Komura die feierliche Erklärung abgab, der Kaiser von Japan habe aus Rücksichten der Menschlichkeit sich bewogen gefühlt, diesen Vorschlag anzunehmen. Herr v. Witte dankte für diesen weisen Entschluß und schlug einen Waffenstillstand vor, der schon um die Mittagsstunde den beiden Regierungen telegraphisch vorgeschlagen wurde.

Politische Rundschau.

Zum Friedensschlusse.

* Anläßlich des Friedensschlusses sind zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren, zwischen Loubet und dem Zaren und zwischen Roosevelt und dem Zaren Glückwunsch- und Dankdepeschen gewechselt worden. Auch dem Mikado sind Gratulationen von Loubet und Roosevelt zugegangen.

* Ein französischer Aufruf fordert zu einer Sammlung für eine Ehrengabe an Präsidenten Roosevelt auf.

* ‚Auß‘ ist zu der Mitteilung ermächtigt worden, daß das in Paris aufgetauchte Gerücht über einen in dem Abkommen mit Japan enthaltenen geheimen Paragraphen, nach dem Rußland angeblich 300 Millionen zu zahlen habe, durchaus unbegründet ist. Rußland gebe Japan nur, was sich bereits in dessen Händen befinde, und zahle nur die tatsächlich gemachten Ausgaben für den Unterhalt der russischen Kriegsgefangenen zurück.

* Der japanische Finanzagent erklärte in einer Unterredung: Japan besitze nicht weniger als 35 Millionen Pfund Sterling (über 700 Mill. Mk.) zur völligen freien Verfügung in London, Deutschland und den Ver. Staaten. Er sähe deshalb keine Notwendigkeit zur Ausgabe einer neuen Anleihe, da die verfügbaren Hilfsquellen Japans reichlich die mit dem Kriege zusammenhängenden Kosten und die dadurch veranlaßten Nebenausgaben decken.

* * *

Der russisch-japanische Krieg.

* Das Abkommen über den Waffenstillstand ist am Freitag in Portsmouth unterzeichnet worden. Er tritt aber erst nach Unterzeichnung des Friedensvertrages ein, da Japan, wie jetzt entgegen der früheren Meldung bekannt wird, sich geweigert hat, einem sofort in Kraft tretenden Waffenstillstand zuzustimmen.

Kronprinz Georg von Serbien.

Kronprinz Georg von Serbien, der älteste Sohn des Königs von Serbien, wird am 9. September für volljährig erklärt und zum Leutnant ernannt werden.

Deutschland.

* Der Kaiser hat dem Prinz-Regenten von Bayern aus Anlaß des Hinscheidens der Prinzessin Adalbert ein in den herzlichsten Worten gehaltenes Beileidstelegramm zugehen lassen und zugleich die Entsendung eines Prinzen zur Beisetzung in Aussicht gestellt. Prinz-Regent Luitpold dankte hierauf dem Kaiser für seine Teilnahme, bat aber von der Entsendung eines Prinzen abzusehen, da die Hinterbliebenen die Beteiligung der Fürstlichkeiten auf die Mitglieder der königl. bayrischen Familie und die nächsten Anverwandten beschränkt zu sehen wünschten, und auch anderweitige Vertretungen dankend abgelehnt worden wären.

* Die englische Übungsflotte ist Freitag vormittag in Neufahrwasser-Danzig eingetroffen.

* Gegen die Soldatenmißhandlungen hat Kriegsminister v. Einem folgende neue Verfügung an sämtliche Regiments-Kommandeure der Armee erlassen:

„Infolge der zahlreichen Fälle von Soldatenmißhandlungen und vorschriftswidriger Behandlung Untergebener durch Vorgesetzte, die in letzter Zeit in unliebsamer Weise die Öffentlichkeit beschäftigen, bringe ich den Herren Regiments-Kommandeuren meine Verfügung vom 1. Januar d. nachdrücklichst in Erinnerung. In besonderen ist den Mannschaften der einzelnen Truppenverbände die strenge Weisung zu erteilen, jede Mißhandlung von seiten eines Vorgesetzten auf dem vorgeschriebenen Wege sofort zur Anzeige zu bringen, denn nur mit Hilfe der Mannschaften kann diesen Mißständen gesteuert werden.“

Die in Erinnerung gebrachte Verfügung des Ministers enthält die Bestimmung, daß die Vorgesetzten den Mannschaften überhaupt nicht zu nahe kommen dürfen, ihre Befehle und Weisungen vielmehr aus einer Entfernung von drei Schritt zu geben haben.

* Die Beamten der deutschen Ansiedlungskommission, die eine Besichtigungsfahrt nach Amerika unternommen haben, begannen ihr Studium der Kolonisierungsarbeiten mit der Besichtigung der Einwanderungsinsel Ellis-Island.

* Zwei wichtige kaiserliche Verordnungen werden im ‚Reichs-Anz.‘ veröffentlicht. Die eine regelt die Zwangs- und Strafbefugnisse der Verwaltungsbehörden in den Schutzgebieten Afrikas und der Südsee, die andre ist die Bergverordnung für Deutsch-Südwestafrika. Der Bergverordnung unterliegt die Aufsuchung und Gewinnung der Edelmetalle (Gold, Silber und Platin) und der andern Metalle (gediegen wie als Erze), ferner der Edelsteine, des Glimmers und der Halbedelsteine, der Kohlen, Salze und der nutzbaren Erde. Die Entnahme von Kochsalz aus den sogenannten Salzpfannen ist dagegen von der Bergverordnung ausgenommen; ebenso ist die Aufsuchung der oben bezeichneten Mineralien auf ihren natürlichen Ablagerungen (das Schürfen) einem jeden gestattet.

England.

* In London erhält sich das Gerücht, daß der Mikado die Einladung des englischen Königs, nach England zu kommen, angenommen habe.

* Wie erst jetzt bekannt wird, ist vor einiger Zeit zwischen England und Japan ein neuer Bündnisvertrag geschlossen worden. Einzelheiten desselben werden noch nicht veröffentlicht, aber es darf behauptet werden, daß dieses Abkommen von weitgehender Bedeutung ist. Es bietet gegenseitige Garantien für den Schutz der britischen und japanischen Interessen, selbst wenn beide Vertragsmächte nur von einer einzelnen feindlichen Macht bedroht werden.

Italien.

* Die Regierung beabsichtigt, von der Kammer behufs Erneuerung des rollenden Eisenbahnmaterials 500 Millionen Frank Kredit zu verlangen.

Rußland.

* In den russischen Handelszentren wird vom Friedensschluß ein Aufschwung des Handels erwartet. An der Moskauer Börse stiegen Privat- wie Staatsfonds. In Odessa erhofft man eine schnelle Entwickelung der Handelsbeziehungen zu dem fernen Osten. In Nischni-Nowgorod wurde unter dem Eindruck der Friedensmeldung eine Belebung der Messe verspürt.

Amerika.

* Roosevelt will keineswegs auf seinen Lorbeeren als Friedensstifter ausruhen. Er wird, einer Washingtoner Meldung des ‚New York Herald‘ zufolge, bald eine zweite Friedenskonferenz nach dem Haag einladen, die über besondere Punkte, die sich aus dem russisch-japanischen Kriege ergeben haben, beraten soll. Es soll erörtert werden die Verwendung drahtloser Telegraphie in Kriegszeiten durch Nichtkriegführende, die Kontrolle über schwimmende unterseeische Minen auf hoher See sowie die Rechte der Kriegführenden in neutralen Häfen.

Afrika.

* Zum Verhalten des marokkanischen Sultans in bezug auf die Freilassung des Algeriers Bu Mzian bemerkt der ‚Temps‘: „Diese Befreiung erfüllt nur eine der von unserm Gesandten in Marokko gestellten Forderungen. Diese Genugtuung war unerläßlich, aber sie ist nicht ausreichend. Wenn man sich mit ihr begnügte, würden sich Vorfälle gleicher Art täglich wiederholen.“ Der ‚Temps‘ sagt, daß Frankreich auf eine Entschädigung für die willkürliche Verhaftung Bu Mzians und auf Bestrafung des Kaid, der ihn gefangen genommen hat, bestehen werde. Es sei durchaus notwendig, daß Frankreich dieselbe Behandlung genieße, wie sie andern Nationen zuteil geworden sei.

Waldfriede.

2] Roman von Adalbert Reinold.

(Fortsetzung.)

Und während der Graf sprach, schien er die Wirkung, welche seine kurze Beschreibung und Einladung bei Berta hervorbrachte, erforschen zu wollen. Er war wie bezaubert von der natürlichen Einfachheit des Mädchens. Wie er das liebliche Erröten ihrer Wangen, das Aufflammen ihrer Augen gewahrte, war es ihm, als habe er nie eine reizendere und anmutigere weibliche Schönheit erblickt.

Hatte dies kindliche Mädchen mit dem Blitze ihres Auges plötzlich sein Herz getroffen?

Wie war ihm denn? — Dies einfache, ihm, dem hohen Grafen gegenüber fast gering zu nennende Mädchen fesselte ihn — übte eine magische Gewalt auf ihn aus.

v. Rohden raffte sich auf; — er schien den Zauberbann, der ihn gefangen genommen, gewaltsam abschütteln zu wollen. Seine Gestalt richtete sich höher — und er streckte Berta seine Hand wie zum Abschiedsagen entgegen.

Sie legte die ihrige schüchtern in die seine.

Er ergriff die feine Mädchenhand mit Hast — er hielt sie einen Augenblick in der seinen und spähte zugleich mit leidenschaftlichem Blick in Bertas Augen, so daß dem Mädchen eine Purpurwelle in die Wangen stieg.

„Entschuldigen Sie, Fräulein,“ sagte er dann fast hastig, „daß ich Sie so lange inkommodierte. Ich werde mir erlauben, Ihres Papas wegen wieder vorzusprechen und bitte, ihn einstweilen meine Empfehlung zu machen.“

Und seinen Hut gegen Berta lüftend, trat er an sein Pferd, schwang sich in den Sattel, grüßte noch einmal und ritt in gestrecktem Galopp davon, ohne auch nur ein einziges Mal umzublicken.

* * *

Wie an den Fleck gebannt, stand Berta unter der alten Buche da. Die Hände gefaltet, folgte sie mit ihren Augen dem davonsprengenden Reiter.

Was nur beengte so plötzlich ihre Brust? — Eine bisher unbekannte Seligkeit glühte in ihrem Busen, ihr Herz durchflutete ein ganz unnennbares Wonnegefühl und wiederum durchschauerte ein unbestimmtes, fast ängstliches Etwas das junge Mädchen.

Der Reiter war längst ihren Blicken entschwunden — der Staub, den die pfeilschnell die Erde berührenden Hufe des dahineilenden Tieres aufwarfen, war verflüchtigt und noch immer stand Berta, unverwandt den Waldpfad hinabsehend, da.

Endlich kam wieder Leben in ihre Gestalt — sie trat in den Garten und schritt langsam dem freundlichen Wohnhause zu.

Berta ging in das Haus, in das heimische Wohnzimmer.

Milde Kühle durchflutete das traute Gemach, wohltuend umfächelte sie die erhitzte Stirn des jungen Mädchens.

Berta ließ sich auf einen Sessel nieder.

„Was muß der Graf von mir denken“ — monologisierte sie — „ich habe mich wohl gar wie eine Törin ihm gegenüber betragen — — ich werde vermeiden, ihm zu begegnen, wenn er zum Besuch meines Papas kommt.“

Fast in diesem selben Augenblick ritt der Graf von Rohden durch die breite Pforte seines Schloßparkes. Den Trab des Pferdes regelnd und nunmehr den Kiesweg im Schritt dahin reitend, sprach der junge Mann zu sich selber: „Ich will das schöne Bild vergessen, ich darf das schöne Mädchen nicht wiedersehen.“

Graf v. Rohden war, wie wir bereits wissen, vor noch nicht langer Zeit von einer mehrjährigen Reise zurückgekehrt.

Er hatte den Winter über in der Residenz gewohnt, und erst als der Frühling seine Blütenpracht voll entfaltete, gedachte er seines herrlichen Landbesitzes und hatte das wildbewegte Großstadttreiben mit seinem trauten Wohnort vertauscht.

In der Residenz hatte sich der Millionen-Graf, wie man v. Rohden in den vornehmen Kreisen bald nach seiner Heimkehr nach Deutschland nannte, überall des bevorzugten Entgegenkommens zu erfreuen. Die aristokratischen Salons öffneten sich ihm, man empfing ihn überall mit offenen Armen.

Auch in der Familie des Barons von Geldern hatte er Aufnahme gefunden und war hier ein gern gesehener und mit großer Vorliebe behandelter Hausgast.

Je öfter man den Grafen aber in den Salons des freiherrlichen Palais sah, um so mehr steckten die übrigen Mitglieder der vornehmen Gesellschaft, namentlich alle Mütter der auf dem Mobilfuß zum Standesamte stehenden Töchter die Köpfe zusammen; denn alle ahnten oder wollten bereits bestimmt wissen, daß ein besonderer Magnet den schönen reichen Grafen in die Gemächer des Barons von Geldern zog.

Und dieser Magnet war die schöne Baronesse, die Tochter des Hauses.

Als die Wintersaison vorüber war, teilte Graf von Rohden der Familie von Geldern seinen Entschluß mit, daß er beabsichtige, schon frühzeitig seinen Landbesitz aufzusuchen, da er glaube, daß nach seiner langen Abwesenheit sein persönliches Erscheinen notwendig sei.

Die Baronsfamilie kannte das herrliche Rittergut des Grafen, es lag in einer romantischen Gegend und war als eins der wertvollsten und prächtig gelegenen Besitztümer bekannt.

Die Familie des Barons von Geldern bestand aus nur wenigen Personen. Seit vielen Jahren Witwer, lebte er mit seiner ebenfalls verwitweten Tochter und deren einziger Tochter zusammen.

Das Geschick schien sich an seiner Familie in eigentümlicher Weise gerächt zu haben.

Der stolze Geldaristokrat hatte seine jüngere Tochter verstoßen, weil sie einem Manne ihre Liebe schenkte, der des Barons Familie nicht ebenbürtig war.

Den eigentlichen Antrieb zu diesem unglücklichen Familienzwist hatten seine verstorbene Frau, seine älteste Tochter gegeben. Er selber war ein schwacher Charakter, der sich von seiner Frau und deren bevorzugtem Lieblinge, der ältesten Tochter, leiten, ja beherrschen ließ.

Die älteste Tochter hatte standesgemäß einen Offizier von altem Adel geheiratet. Zwei